Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 56 (1930)
Heft: 51

Artikel: Erziehung zum Genie
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463762

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erziehung zum Genie

Das war eine wunderbare Ueberraschung, als ich nach langer Abwesenheit zum ersten Male wieder bei meinem Freunde Emil eintrat: Er saß am Klavier und spielte einhändig die neunte Sinfonie von Beethoven, dazu las er den neuen Roman von Hamsun und tippte mit der freien Hand seine Geschäftskorrespondenz. Ich war platterdings platt. So etwas war mir auf meiner ganzen Weltreise nirgends begegnet und ich hatte doch während der drei letzten Jahre so ziemlich alles gesehen was staunenswert war, angefangen mit der amerikanischen Freiheitsstatue bis zu den Schwertschluckern des Orients. Dies hier aber schlug alle Rekorde. Mir blieb schlechthin die Luft weg, denn daß mein Emil so etwas überhaupt fertig brachte, das hätte ich ihm nie zugetraut. In der Schule war er immer sehr zurückhaltend gewesen und noch vor drei Jahren hatte er mir durchaus den Eindruck eines leicht beschränkten Menschen gemacht. Und nun saß der Satanskerl da, spielte, las und schrieb gleichzeitig und dazu noch in einem Tempo . . . rein zum toll werden.

Ich räusperte mich leicht und da drehte sich Emil um, sah mich, lachte laut auf vor Freude und schrie: Du alter Knabe, du hier, das ist aber eine Ueberraschung, haha, gleich werde ich dich begrüßen, bloß noch ein Momentchen — während dieser Rede spielte er ununterbrochen weiter, tippte an dem Brief und las Hamsun, so daß mir darob, daß er nun auch noch sprach, der Mund ganz unvermittelt staunend aufgegangen war und solange offenblieb, bis er seine Rede beendet und sich wieder seinen gewohnten Beschäftigungen zugewandt hatte. Er tippte nun doppelt so rasch, war auch gleich fertig, setzte dann der Neunten von Beethoven die wuchtigen Schlußakkorde, klappte das Buch zu, stand auf und fiel mir um den Hals.

Ich mußte ihm nun tausend Fragen beantworten. Die ganze Welt wollte er aus mir herausschöpfen, ich mußte erzählen und wieder erzählen und verlangte doch selber so brennend nach einer Erklärung — nämlich darüber, wie er zu jener universellen Befähigung gelangt sei, zugleich Klavier zu spielen, zu lesen, Briefe zu schreiben und erst noch ein Gespräch zu führen. — Endlich war es denn auch so weit. — Mein Freund hatte seine erste Neugierde befriedigt und bat mich, ihm zu gestatten, während unseres Gespräches rasch die Zeitung zu lesen und noch einige Briefe zu erledigen. Ich gestattete das gerne, denn ich fand damit den günstigen Anlaß, ihn zu fragen, wie er zu dieser seltenen Befähigung gelangt sei. Aber mein Freund schien die Frage überhört zu haben und ich wiederholte: Wie bist du eigentlich zu dieser seltenen Fähigkeit gelangt? — Was für eine Fähigkeit? fragte er. — Je nun, daß du auf einmal schreiben und lesen und dazu noch reden kannst! — Da mußte mein Freund lachen und er versicherte mir, daß dies gar nichts besonderes sei. Jeder bei uns könne das! — Mach keinen Quatsch, sage ich, aber er versichert mir mit unbezweifelbarem Nachdruck, daß das in den letzten Jahren (ausgerechnet während meiner Abwesenheit) tatsächlich Jeder gelernt habe. Das komme nämlich vom Radio. — Ich verstehe nicht, muß ich ihn da unterbrechen, sagtest du vom Radio? — Ja vom Radio wiederholt er selbstverständlich. — Aber ich verstehe immer noch nicht. Ich habe in Amerika jeden Tag Radio gehört und nichts von einer solchen Wirkung gemerkt. Ich sage das meinem Freund, aber er lacht: Unser Radio ist eben was anderes als drüben in Amerika, und um mich durch die Tatsache zu überzeugen, stülpt er mir den Hörer übers Haupt . . . .

Ich höre eine Weile zu, dann stehe ich auf, gehe an den Apparat und stelle ein, um den Sender rein zu kriegen. Ich drehe und suche . . . vergeblich . . . der Sender ist nicht rein zu kriegen. Da sage ich zu meinem Freund: Du hast ja eine nette Kiste; die empfängt mehrere Stationen auf einmal! — Der Apparat ist ausgezeichnet, verwahrt sich mein Freund, aber bei uns gibt es nachgerade eine solche Unzahl von Sendern die einander gegenseitig zu überbrüllen trachten, daß der Hörer kaum mehr eine Station sauber für sich erhält. Und wirklich: Ich höre gerade eine Tanzkapelle, einen Vortrag über Okkultismus und ein Theaterstück . . . alles nebeneinander . . . man muß sich erst daran gewöhnen . . . drei Sachen nebeneinander zu hören ist . . . ist . . . (und plötzlich geht mir ein Licht auf) . . . ich hab's! . . . schreie ich beglückt . . . drei Sachen nebeneinander zu tun! Das also ist des Rätsels Lösung! Weil euer Radio so saublög organisiert ist, daß auf einigen Quadratmetern Boden ein halbes Dutzend Sender sich den Wellenbereich ablaufen, daher . . . hah . . . jetzt verstehe ich alles! — und zum ersten Mal in meinem Leben muß ich das junge Amerika bewundern, das in dieser Beziehung viel vernünftiger ist. Drüben konnte ich stundenlang Radio hören und nie doppelt oder gar dreifach. Und ich sage zu meinem Freund: Du, drüben war es nie dreifach!

Bei dem Wort dreifach stutzt mein Freund: Bloß dreifach! schreit er begeistert und reißt mir den Hörer vom Kopf — aber gleich legt er ihn resigniert wieder weg. Es ist fünffach, sagt er, aber um das zu unterscheiden, gehört schon einige Uebung dazu, und dann setzt er sich wieder hin und schreibt und liest weiter.

Ich aber werde mir sofort eine eigene Radioanlage anschaffen. Die Sache mit den vielen Sendern hat nämlich doch einen ganz ungeheuren Vorteil und mein Freund Emil ist mir dafür der lebendige Beweis. Wenn ich dann erst gelernt habe, fünf verschiedene Sender auseinander zu halten, dann spiele ich auch bald gleichzeitig Klavier, schreibe Briefe und lese dazu ein Buch. Sollte dann überdies noch jemand Lust haben, sich mit mir zu unterhalten, so will ich ihm gerne erklären, daß mir das Radio vorkommt wie Spiel bei Buben die anfänglich ihre Kraft zu harmonischer Gemeinschaft vereinten und so etwas Schönes und Großes zu Stande brachten, dann aber, vom Größenwahn gepackt, jeder für sich selbst dasselbe leisten wollten, so daß heute im kleinsten Nest die Parteien einzeln vorgehen . . . . Vier und fünf zusammen machen einen eigenen Funken. Wenn er schon verreggt . . . immer noch besser, als mit den Oberdörflern zusammen gehen . . . und denen ihrer verreggt ja auch.

So gleicht das heutige Radio einem überschnappten Genie, das zugleich Klavier spielt, Hamsun liest, seine Korrespondenz erledigt und dazu noch eine Unterhaltung pflegt — etwas viel auf einmal und auf alle Fälle genug, um auch andere Menschen jener Grenze zuzutreiben, wo Genie und Wahnsinn sich berühren und wo es daher schwer ist, zu entscheiden, welchem Gebiete die Erscheinung zuzuordnen ist. Demnach ist es auch strittig, ob der Titel dieser Abhandlung mit dem Wort „Erziehung zum Genie" zutreffend gewählt ist. Ein weniger wohlwollender Mensch würde vielleicht gesagt haben: „Erziehung zum Wahnsinn" und bestimmt hätte er damit die Zustimmung aller Vernünftigen auf seiner Seite.

Homunculus Rex

Nein! Nein! Nein!

Ich bin nicht zufrieden, wenn das gute Nussa auf dem Tisch fehlt! Das kann mir den Humor verderben. Kennen Sie Nussa, den feinen, delikaten und nahrhaften Brotaufstrich. Nussa-Speiseöl? Ja? Nun, dann wissen Sie, was es heißt, ihn einmal entbehren zu müssen!

Nuxo-Werk J. Kläsi, Rapperswil St.G.